Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 10

Artikel: Wohnkunst des Architekten Emil Bercher
Autor: Strub, Edwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

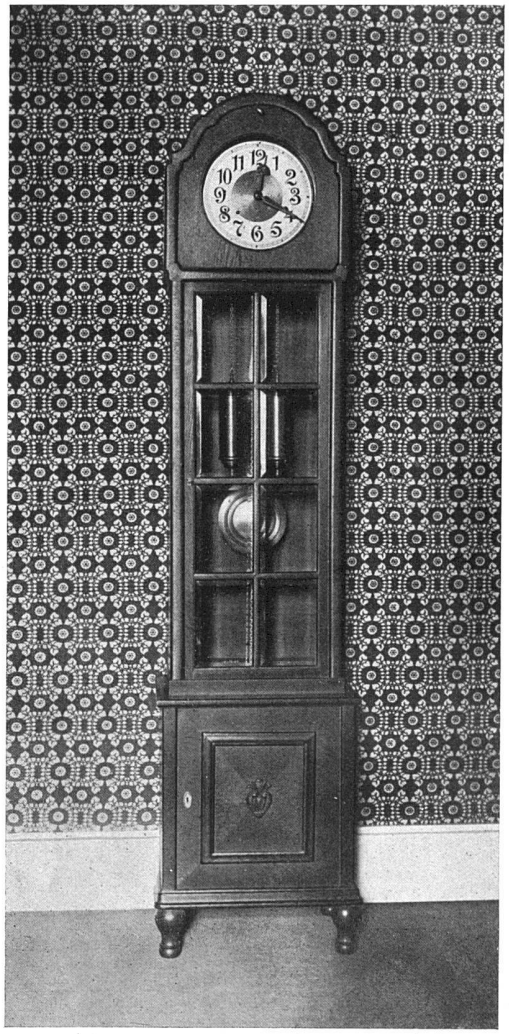
Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnungskunst des Architekten Emil Bercher.

Raumkunst und Massenmöbel! Zwei Begriffe, die einander auszuschließen scheinen wie Eigenheim und Mietskaserne. Auf der einen Seite das Hausgeräte als Teil des Raumes, in das es gestellt, aus dessen praktischen und architektonischen Bedürfnisse heraus es gestaltet wurde. Auf der andern Seite jene charakterlose Dutzendware, wie sie beim Möbelhändler lagert, die überall und nirgends hingehört, und ihre künstlerischen und Technischen Mängel durch reiche Zierraten zu verdecken sucht. Das Ideal der für den bestimmten Raum geschaffenen Einrichtung ist aber nur einem kleinen Kreise erreichbar, gleich dem Eigenheime sebst, zu dem sie gehört.

Die überwiegende Mehrheit bleibt stets auf jene Möbel angewiesen, die, wie ihr Name besagt, beweglich genug sind, um beim Wohnungswechsel mitgenommen zu werden, und sich auch den verschiedenen Wohnungen anpaßen ohne ihren Charakter einzubüßen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß diese Kreise auf die Ausgestaltung ihrer Wohnräume im Sinne moderner Raumkunst ein für alle mal verzichten müssen. Nachdem wir endlich wieder so weit sind, die Forderungen der Wohnlichkeit und Behaglichkeit, die man erst nur auf's Eigenheim beschränkt glaubte, auch beim Miethause zu verwirklichen, spricht kein Grund dagegen, auch das Hausgeräte bei aller Beweglichkeit in diesen Räumen zu einer künstlerischen Einheit zu bringen. Sachlichkeit, Materialechtheit und Gediegenheit lassen sich beim hochstehenden Fabrikbetriebe gerade so gut erfüllen wie in der auf Einzelbestellung angemessenen kunstgewerblichen Werkstätte, ganz abgesehen davon, daß auch diese die Maschine als Hilfsmittel nicht mehr entbehren kann. Findet sich dann der Künstler der es versteht unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen der Herstellung wie des praktischen Gebrauches Möbel zu entwerfen, die in Form und Farbe unter sich und mit dem neutralen Raume einer Durchschnittswohnung zusammen gehen, so entsteht auch hier als Resultat vollwertige Raumkunst. Diesen Weg haben die Werkstätten für Kunst im Handwerk mit ihren Typen- und Serienmöbeln bereits mit Erfolg beschritten. Einen Beweis hiefür bilden auch die in diesem Hefte wiedergegebenen Räume, die der Basler Architekt Emil Bercher für eine große schwäbische Möbelfabrik entworfen hat, und die zu Anfang dieses Jahres unter seiner Leitung in einer Raumkunstausstellung im Landesgewerbemuseum in Stuttgart zum ersten Male vor die Öffentlichkeit gebracht wurden. Emil Bercher, der sich erst in seiner Heimatstadt Basel dann in Stuttgart unter Prof. Bonaz Leitung zum Architekten ausbildete, hat sich bereits mit Erfolg an mehreren großen Konkurrenzen beteiligt. So baut er gerade jetzt ein großes Schulhaus in Magdeburg. In Stuttgart zeugt u. a. ein großes, modernes Geschäftshaus an der Königsstraße von seiner Tüchtigkeit. In Basel aber ist sein Name durch das gemeinsam mit Architekt Rud. Linder entworfene Museumprojekt bekannt, man möchte fast sagen, populär geworden.



Raum V :: :: Wohn- und Speisezimmer — Architekt :: Emil Bercher

Die vom ehemaligen Mitchef einer alten Firma neugegründete Möbelfabrik Erwin Behr in Wendlingen erteilte nun dem jungen Architekten den Auftrag, für sie eine Reihe von Wohnräumen zu entwerfen. Es handelt sich hier um einen modernen Großbetrieb, dessen Leistungsfähigkeit auf dem Vorwiegen der Maschinenarbeit und auf der strengen Spezialisierung der Tätigkeit seiner Handwerker beruhte, deren Zahl mit Einschluß der Maschinenbedienung ein halbes Jahr nach der Gründung bereits 260 betrug. Vom Zuführen und Trocknen des Holzes über das Zuschneiden, Hobeln und Leimen der Bretter bis zum Zusammenfügen und Fournieren wird hier die Hauptarbeit durch sinnreich konstruierte Maschinen geleistet, mit deren Schnelligkeit und Präzision die menschliche Kraft nicht konkurrieren kann. Dadurch und durch die fachliche Schulung der die Maschinenarbeit ergänzenden Handwerker wird es möglich, einwandfreie Qualitätsarbeit und Massenproduktion mit einander zu verbinden, die noch durch großzügige Organisation des Absatzes und Verbindung mit großen Verkäufergruppen ergänzt wird. Ein Raum verliert

Stuttgart, Raumkunst-Ausstellung

Sämtliche Innenräume ausgeführt von der Firma: Erwin Behr, Wendlingen-Unterboichingen :: ::

Raum III, Speisezimmer, Kamin in grünlichem Vert des Alpes mit Bronzeeinsatz :: ::

Architekt Emil Bercher :: ::

Kirschbaum mit Palisander-Schnitzereien. Bezüge grüner Rips. Wandbespannung und Gardinen bedrucktes Leinen

Raum III, Speisezimmer

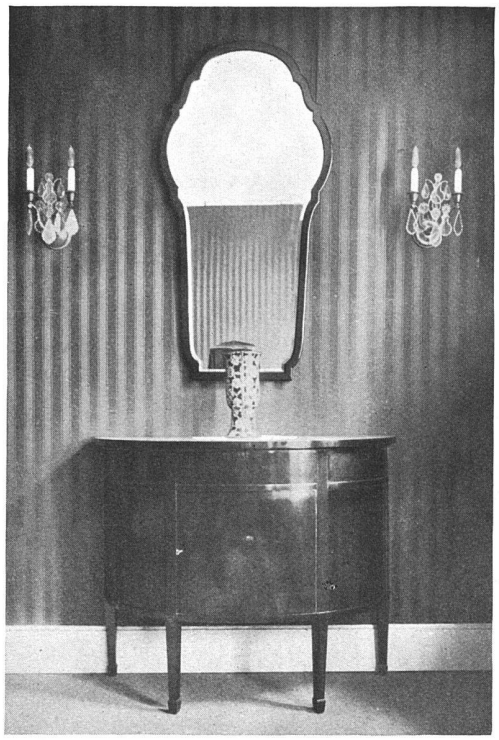
Architekt Emil Bercher

Helles Birkenholz moiré mit silbergrauen Velours-
bezügen. Wandbespannung bedrucktes Leinen :: ::

E·T·H· ABT. I BIBLIOTHEK

Raum IV, Schlafzimmer

Architekt Emil Bercher



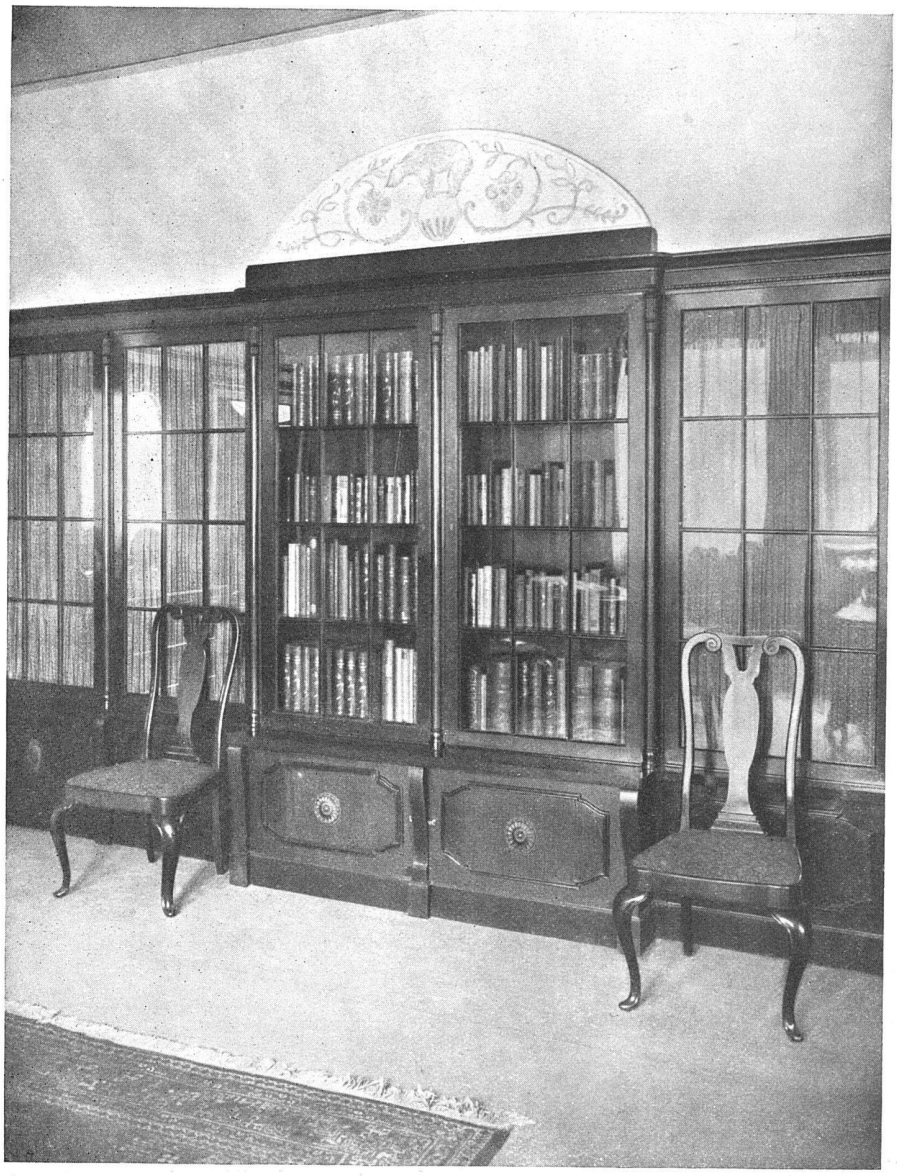
Raum II, Salon
Wohnraum :: ::

Architekt Emil
Bercher :: ::

Tabasco Mahagoni mit gelb gemusterten Bezügen
Wandbespannung gelblicher Damast Farbe in Farbe

Raum II, Salon, Wohnraum

Architekt Emil Bercher



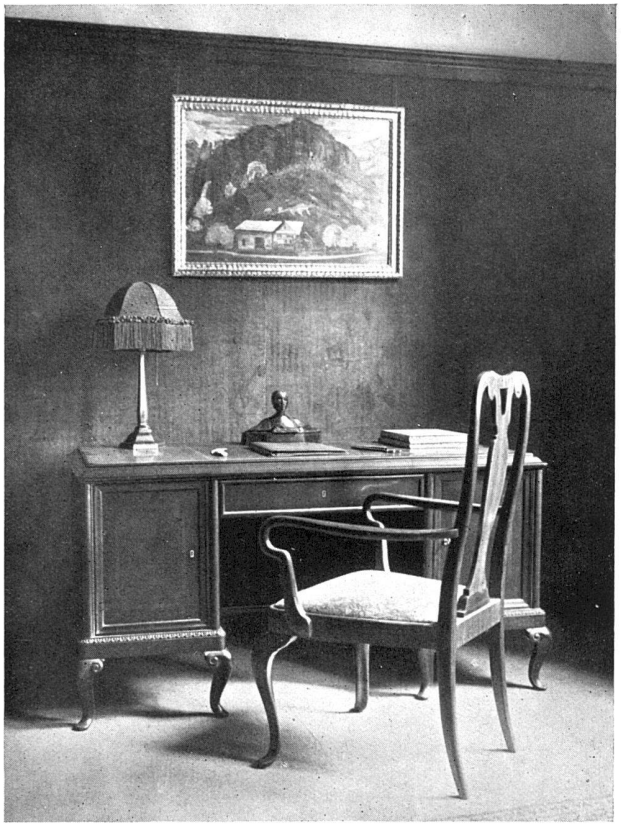
Amerikanisches Nußbaumholz poliert, mit Gobelinbezügen, Wandbespannung violetter Velvet :: ::

I·H·M·
ABT. I
BIBLIOTHEK

Raum I, Herrenzimmer, Bücherschrank

Architekt Emil Bercher ::
Relief von Ernst Neumeister

nichts an Wert auch wenn er in 100 oder Tausend Exemplaren hergestellt wird. Wohl aber kann sein Preis in Berücksichtigung des hohen Absatzes niedriger gestellt und auch auf einmalige künstlerische Entwürfe u. dgl. Auslagen mehr verwandt werden, als dies bei nur einmaliger Herstellung der Fall wäre. Da außerdem die Fabrik nicht nur das Möbel sondern das komplette Zimmer mit Einschluß von Vorhängen, Teppichen und Wandbespannung liefert, waren alle Voraussetzungen gegeben, um innerhalb der technischen Grenzen eine Raumkunst zu schaffen, die individuell und doch zur Verbreitung und Vervielfältigung geeignet war. Gerade dem letzteren Zwecke war es dienlich, daß nun die Firma an Stelle des Malers oder Kunstgewerblers einen Architekten berief, damit auch das einzelne Möbel an Stelle spielerischer Formen wieder einen klaren, architektonischen Aufbau erhalte. Bercher hat die ihm übertragene Aufgabe gelöst, indem er, bei allem modernen Empfinden, den Sinn für das historisch gewordene nicht verleugnete. Nur baut er dabei nicht auf den z. B. in Basel fast einzig denkbaren französischen Stil, sondern pflegt das viel ursprünglichere englische Erbe, das mit den Namen eines Chippendale, Morris, Adam u. a. verknüpft ist. Dazu ist das Ornament, das in Einlegearbeit oder als sparsame Schnitzerei bald die architektonische Strenge mildert, bald wichtige Glieder hervorhebt, mit großer Liebe entworfen und sorgfältig durchmodelliert. Neben der Form gestaltet der Künstler seine Räume aber auch durch die Farbe, die nicht nur als neutraler Ton vorhanden ist, sondern in wohlabgewogenen Gegensätzen und vermittelnden Uebergängen den Charaker des einzelnen Raumes bestimmt. Zu dieser ausgesprochenen Farbigkeit paßten auch die Werke der modernen Maler vortrefflich, die Bercher aus dem Kreise der Stuttgarter Künstler unter Bevorzugung der Schweizer für die Ausstellung gewonnen hatte. In der Art, wie hier Raumkunst und bildende Kunst sich zur Einheit zusammenschlossen, war die moderne Forderung verwirklicht, daß der Künstler für's Leben und nicht für's Museum schaffen soll, wie zu den Zeiten, die das Surrogat des Museums noch nicht gekannt haben.



Raum I :: Herrenzimmer

Architekt :: Emil Bercher

Da die schwarzweißen Reproduktionen leider außer Stande sind die farbige Stimmung, die jedem Raum innewohnte, zu vermitteln und außerdem mehr das Einzelmöbel als den Raum als Ganzes zur Geltung bringen, will ich zum Schlusse versuchen die beiliegenden Bilder durch eine Schilderung der wichtigsten Räume zu ergänzen, soweit mir dieselben von meinem Besuche der Ausstellung her in Erinnerung geblieben sind.

Die Ausstellung enthielt eine Flucht vornehmer und eine Reihe einfacher Wohnräume. Den Eintretenden empfängt erst ein kleiner Vorraum, von dessen Weiß sich eine rotbezogene englische Polsterbank und eine Kinderstatuette des Bildhauers Jakob Brüllmann, ein im Moment der Spannung gut erfaßtes Putto, abheben. Dem Herrenzimmer leiht das Violett der samtenen Wandbespannung und des ebenfalls violetten durch Blumen leicht erhellten Teppichs einen satten ruhigen Ton, zu dem die matte Politur der dunkelbraunen Nußbaummöbel trefflich stimmte. Ihre schweren Formen werden durch die barokgebogenen Füße und geschweiften Konturen der Sitzmöbel gemildert und zugleich bereichert ohne doch ins Spielerische zu entarten. Den Raum dominiert die vielteilige Bibliothek, welche durch Säulchen und Sprossen gegliedert in die Schmalwand eingelassen ist. Aus dem farbigen Grunde leuchten die Bilder des verstorbenen Hans Brühlmann in ungebrochener Kraft. Eine hellere Stimmung zeigt der Wohnsalon, in dem sich der Glanz polierter braunroter durch schwarze Intarsien vertieften Mahagonis mit dem Altgold der Tapete und den weich getönten Bildern Prof. Schnoll von Eisenwerk zu vornehm-repräsentativer Wirkung vereinen. Die Möbel nähern sich dem Empirestile. Das Hauptstück ist ein breiter Sideboard, eine Art Zierbuffet oder Silberschrank, auf dessen blankpolierter Platte silberne Leuchter ihre kühn gebogenen Arme strecken. Der Gläserschrank schließt in dem Rahmen seines Sprossenwerks köstliche

Fayencen ein und über der Kommode flammt in biegsamen Konturen ein Spiegel auf, das Bild des Raumes festlich vertiefend. Im Speisezimmer herrscht der goldbraune Ton des gemütlichen Kirschbaumholzes gehoben durch den Kontrast der grünen Bezüge und dem auf hellem Grunde sich rankenden grünen Blattwerk der gobelinartigen Tapete. In behaglicher Breite zieht sich das Buffet hin mit offenem Oberteil an Stelle des

Raum IV :: Schlafzimmer

Architekt :: Emil Bercher

üblichen Schrankaufbaus und wenigen wirkungsvoll die glatte Fläche unterbrechenden Schnitzereien. Alfred H. Pellegrini (Basel) schuf die Bilder dieses Raumes, die in Tönung wie durch die weißen Rahmen sich dem Ganzen vorzüglich einfügen. Ein weiblicher Akt schmückt die Kaminwand, Blumenstöcke und eine venetianische Hafenlandschaft in guter Verteilung die übrigen Wände. Auf dem grauen Fond des Schlafzimmers brennen rote Rosen. Silbergrau ist auch der weiche Teppich und der Polsterbezug der Ruhebank wie der Lehnstühle. Warm steht dazu das helle Gelb des Birkenmoirés. Dies ist kein Zimmer zu geruhsamem Schlafe, sondern eher zu süßen Liebesnächten. Aus der Flucht einfacher Räume, die Bilder von Pellegrini und Hans Brühlmann zeigen, erwähne ich zwei, ein Herrenzimmer und ein Speisezimmer. Das Herrenzimmer zeigt Grün und Gelbbraun als ausgesprochene Farben, das Speisezimmer ist auf schwarz gestimmt. Schwarzweiß gemustert die Stofftapete, schwarzbraun geräuchert die Eichenmöbel und dazu als wirksamer Kontrast das frische Blumenmuster der Polster, die violetten Tulpen des Hängeleuchters und das dunkle Grün der Zugvorhänge.

Basel, Mai 1913. Edwin Strub.

Gabriel Seidl.

Keinem Künstler ist es, wie dem Architekten, gegeben, seine Persönlichkeit der Mit- und Nachwelt aufzuzwingen. Daher die große Verantwortung, die in seinem Schaffen liegt. Keiner kann, wie der Baumeister, zum Fluch oder zum Segen für eine Stadt, eine ganze Generation werden. Die Bauformen sind es vor allem, in

fende Element der Phantasie sich betätigen muß. Wenn das erst allgemein vorhanden ist, dann wird man sich nicht mehr fragen, ob der Baumeister auch Künstler ist. Man wird seinen Beruf nicht mehr von dem des Dichters und Bildhauers trennen, sondern in allen das eine Gemeinsame der schöpferischen Phantasietätigkeit anerkennen. Allerdings ist der Baukünstler in seinem Schaffen gehemmter als die Vertreter der andern freien Künste, aber im Wesentlichen, im Kern der Sache ist er ihnen ebenbürtig. Und wenn erst diese Kenntnis sich eingelebt hat, dann wird auch ein Zusammenarbeiten der verschiedenen bildenden Künstler zu einer selbstverständlichen Notwendigkeit werden zum Erschaffen des Gesammtkunstwerkes, das wie einstmals das Ziel bilden soll.

Wir empfinden es heute immer noch als eine seltene löbliche Ausnahme, wenn ein Baumeister die Vertreter seiner Schwesterkünste zur Mitwirkung herbeizieht und doch sollte dies die Regel, die selbstverständliche Notwendigkeit sein.

Wir stecken heute noch in den ersten Anfängen dieser Baukultur drin, frohe hoffnungsreiche Anzeichen dürfen wir freudig begrüßen, aber es kann noch lange Jahrzehnte dauern, ehe wir wieder zu jenem Ziele gelangen, wo man an ein Unterscheiden der beiden Begriffe Kunst und Kultur nicht mehr denkt. Ein langes trostloses Jahrhundert hat diese Trennung bewirkt, ein Jahrhundert in dem die ganz seltenen Ausnahmen nur die Regel bestätigen. Da hat man das höchste Ziel der Baukunst in der Baufertigkeit erblickt, man orientierte sich emsig aus dicken Stilformenbüchern über das was andere geschaffen haben, man ahmte bald den bald jenen Stil möglichst getreu nach und glaubte damit das Vorbild nicht nur erreicht, sondern mit Hülfe der neuen technischen Mittel übertroffen. Man studierte die Werke der Alten aus trockenen Kompendien und vergaß darüber ihr Dasein als lebendige Organismen, als Kunstwerke, die nicht mit Grundrissen und Buchstaben zu fassen sind, sondern die in ihrer lebendigen Wesenheit mit ihrem Stimmungsgehalt und als Ausdruck einer schöpferischen Persönlichkeit erkannt werden müssen. Man gefiel sich in den tollsten Transplantationen und wunderte sich,

Raum V :: :: Schwarzgebeiztes Eichenholz, Bezüge bedrucktes Velours Architekt ::
Wohn- und Speisezimmer :: Wandbespannung bedrucktes Leinen :: Emil Bercher

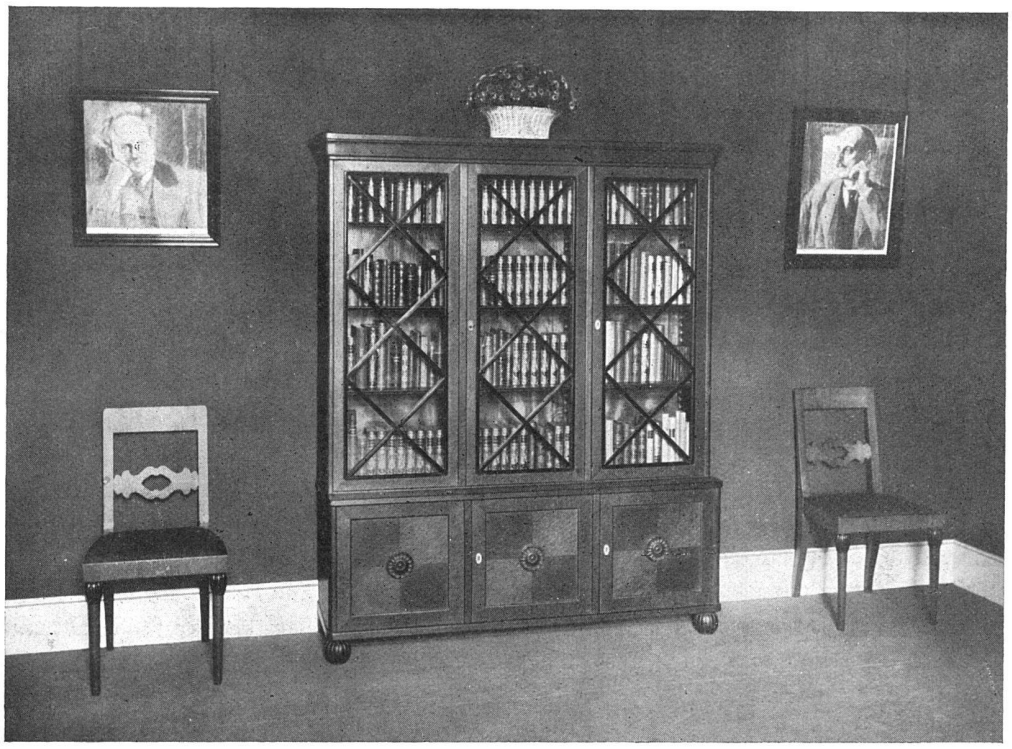
wenn das Werk, aus seinem natürlichen Boden genommen, nicht Wurzel fassen, nicht leben wollte. Der Baumeister wurde zu einem Meister des Bauens aber nicht mehr des Baues erzogen. Man sagte ihm nicht mehr, daß die sebstschöpferische Persönlichkeit alles sei und daß alles was ihn die Hochschule lehren könne nur unumgängliches Mittel zum Zwecke sei. Man bemühte sich im Gegenteil, alle Persönlichkeitswerte auszumerzen als störende Hemmungen und vor lauter Stillehren vergaß man die wichtigste Lehre, daß Stil etwas persönliches ist, das nicht aus alten Bauwerken auf gelehrte Flaschen gezogen werden kann, daß wir diese Stilformen nur als Umgangsmünze gebrauchen, daß aber das Wesen des Stils ganz anderswo liegt. Man studierte die Alten, aber man übersah vor lauter Einzelwissen, daß die Alten wohl die Werke ihrer Vorgänger ebenso gründlich, ja noch gründlicher nachprüften und erforschten, aber nicht um sie zu kopieren, sondern um aus der Erkenntnis ihrer Gesetze Neues, Selbständiges zu schaffen.

Darin erst beruht die Baukultur, im Schaffen, das nicht betätigen erlernten Könnens ist, sondern schöpferisches Raumgestalten. Man darf selbstverständlich dem Architekten nicht einen Vorwurf daraus machen, daß ihm dies viel schwerer fällt als den andern Künstlern. Er ist nicht allein verantwortlich für den langsamen Fortgang dieser neuen Strömung. Er ist selten, fast nie selbstherrlich in seinem Gestalten. Das Bauen ist fast ausnahmslos ein Zusammenschaffen von Architekt und Bauherr — und der Bauherr ist wieder ein Konglomerat von subjektiven Wünschen, Geldmitteln und hundert andern schwer ins Gewicht fallenden Faktoren — der Architekt hat tausend Rücksichten zu nehmen, die der andere frei schaffende Künstler nur nebensächlich zu berücksichtigen hat. Es handelt sich vor allem auch darum, dieses Gefühl einer Baukultur auch dem Bauherrn das heißt der Allgemeinheit beizubringen und hier werden die Schwierigkeiten, die bei den Architekten relativ leicht zu heben sind, ins Unermessene wachsen. Was haben die Renaissancekünstler für eine Kultur als Nährboden gehabt und wie befruchtend hat dieses Zusammen-

Raum V :: ::
Wohn- und Speisezimmer

Architekt ::
Emil Bercher

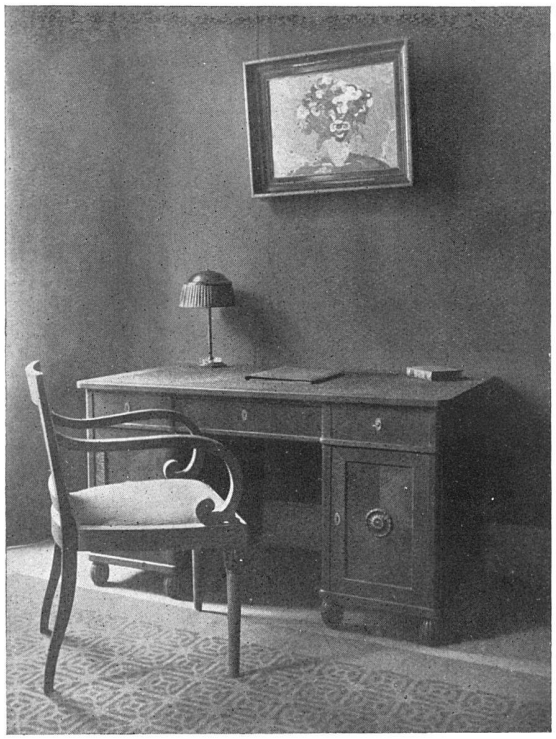
Raum VI
Herren-
zimmer



Architekt
Emil
Bercher

arbeiten gewirkt. Nirgends aber ist das Zusammenwirken wesentlicher als beim Baumeister. Wollen wir die Architekten wieder vor großzügige Aufgaben stellen, in ihnen das Gefühl des Kulturwertschaffens wieder lebendig werden lassen, so müssen wir mit all unserer Kraft darnach streben, den Nährboden zu schaffen, der dazu Vorbedingung ist.

Hand in Hand mit der Baukultur geht die Raumkultur. Es ist dies gewissermaßen eine Erweiterung des andern Begriffes. Das Bauen soll in seiner höchsten Form nicht nur ein Gestalten des Raumes sein, sondern auch ein Gestalten im Raume. Auch diese Erkenntnis bricht sich erst allgemach Bahn. Man lernte einsehen, daß ein Bauwerk aus seiner Umgebung herauswachsen soll, seiner Umgebung sich einfügen soll. Man sieht da und dort die Früchte solcher Erkenntnis reifen. Die unhaltbaren barbarischen Formen der Städteerweiterungen haben notwendig dazu geführt, diese Erweiterungen nicht mehr planlos und willkürlich vor sich gehen zu lassen, der Städtebau ist eine moderne Wissenschaft geworden, in der die Not zum selben Ziele trieb, das ehemals die noch lebendige Kultur unbewußt erreichte. Die feste Tradition hat früher die Siedelungen vor barbarischer Verschandelung bewahrt. Als diese einem wild sich gebärdenden Subjektivismus weichen mußte, da brach die furchtbare Zeit herein, in der die herrschende Unkultur nicht mehr gut zu machende Sünden auf sich lud. Die baugewandten Techniker setzten ihre angewandten Stillehren, ihre Launen oder gar ihre Schablonen überall hin. Kein Dorf, keine Stadt, die nicht heute an dem verflossenen Jahrhundert krankte. Mit einer haarsträubenden Gewissenlosigkeit wurde der einmal ausprobierte Plan heute in einem Bergdorf, morgen in einer Vorstadt, übermorgen an einem weichen Seeufer in Stein verewigt. Die schönsten Gegenden, die intimsten Städte und Dörfer in denen früher mit liebe-



Raum VI ::
Herrenzimmer

Architekt ::
Emil Bercher

Raum VI :: Herrenzimmer — Grau gebeiztes Eichenholz. Möbelbezüge grünschwarzer Rips. Wand und Gardinen gelber Rips — Architekt :: Emil Bercher

voller Anhänglichkeit an das Gewordene gebaut worden war, wurden mit schauderhafter Fabrikware überschwemmt von rücksichtslosen Spekulanten, die keine Ahnung von Bau- oder Raumkultur hatten. In eine Siedelung von prachtvollen breitgelagerten Bauernhöfen baute man dreistöckige Vorstadtkasernen und sagte noch dazu den Eingesessenen, das sei der erstrebenswerte Kulturfortschritt, so lange bis sie es selbst glaubten und bei nächster Gelegenheit auch „städtisch" bauten.

In den Städten riß man die schönen alten Häuser, Tore und Mauern nieder und schuf „Verkehrsadern", das heißt entsetzlich langweilige schnurgerade Straßen mit Renaissanceflitterfassaden. Wer die geradeste und längste Verkehrsader hatte, war in der Kultur am fortgeschrittensten. Langsam und schwer ließ sich die Umkehr bewerkstelligen, mühsam nur durch unentwegte Kulturarbeit die Kultur wieder erwerben, die früheren Geschlechtern eingeboren war.

Man begann in den Wohnräumen künstlerische Ansprüche an die Möbel und Gebrauchsgegenstände zu stellen, beauftragte Künstler mit Entwurf und Ausarbeiten der Möbel.

Vom Bau des Eigenhauses, in dessen Innenräumen verfeinerte Kultur zum Ausdruck kommen soll, ging man zum Bau von Siedelungen, wo auch auf den Raum nach außen ein großes Gewicht gelegt wird, wo das Haus nicht mehr ein Einzelwerk ist, sondern als Teil eines Ganzen gedacht und gebaut werden soll.

Wir können uns denken, daß die Entwicklung noch weiter gehen wird zu einer Wohnkultur, bei der man nicht nur in der Wahl seines Hauses und seiner Möbel sondern auch seiner Nachbarn einen persönlichen Geschmack zum Ausdruck bringen möchte. Bloesch.

Raum IV :: Schlafzimmer

Architekt :: Emil Bercher

denen eine Kultur, eine Zeit, ihren Ausdruck finden. Den Ausdruck der Zeit nach dem Wiederaufbau des deutschen Reiches, der letzten vierzig Jahre hat besonders für Süddeutschland Gabriel Seidl gefunden und seine Bauten, in denen die Freude am wiederaufgelebten deutschen Gedanken, die Freude an der deutschen Vergangenheit, an deutschem Bürgersinn und Bürgerstolz sich offenbaren, werden für alle Zeit von typischer Bedeutung bleiben. Wir haben heute andere Ideale, erstreben andere Ziele, aber die eminente Bedeutung Gabriel Seidls müssen wir anerkennen; sein Schaffen war der wahre unmittelbare Ausdruck seiner Persönlichkeit und darin ruht seine Stärke, seine überragende Größe. Die Bauten seiner früheren Zeit, die wir einst als unerhörte Neuerungen bestaunten, das Künstlerhaus am Lenbachplatz und vor allem die prunkvolle Villa seines Freundes und Geistesverwandten Franz Lenbach, die stolzen Barockfassaden vornehmer Bürgerhäuser und volkstümlicher Bierhäuser, sie muten uns heute als Ueberreste einer lang entschwundenen Zeit an. Aber sie und alle die Nachahmungen haben der Isarstadt ein ganz eigenes Gepräge verliehen und repräsentieren grad so wirksam ihre Zeit wie die Bauten Ludwigs I. Der grauen Nüchternheit früherer Jahrzehnte stellt Seidl die etwas münchnerisch gemütlich gefärbte Freude an Farbe und Form gegenüber, er bemalt und bebildert seine Fassaden, verschnörkelt mit lustigem Humor Giebel und Fenster, er erstrebt bunte Mannigfaltigkeit der Silhouette, malerische Wirkung des Gesamteindruckes. Seine Bauten erinnern an die ausgezierten Hausfassaden, an denen die Maler der Renaissance ihrer Phantasie die Zügel schießen ließen. Man amüsiert sich, immer neue Ueberraschungen zu erleben, immer neue Details zu entdecken. Behaglich und vergnüglich sind die Bauten Seidls, aber, was ihn vor all seinen Nachahmern und Trabanten auszeichnet, sie sind immer großzügig gedacht und verfallen nie ins Spielerische. Schon diese außerordentliche Fähigkeit, sich aus der Welt der gemütlichen deutschen Spätrenaissance nach der Formensprache italienischer Renaissance hinzuwenden, wie er dies in Lenbachs Villa an der Luisenstraße in München so meisterhaft getan hat, schon dies hätte ihm kaum ein anderer nachgeahmt. Seine eigentliche Bedeutung aber zeigte sich erst in den Monumentalbauten. Das Münchner Nationalmuseum ist wohl sein großartigstes Werk in dieser Richtung. Die Zweckbestimmung des Baues kam seinem auf die Vergangenheit gerichteten Geiste in schönster Weise entgegen. Hier konnte er dem historischen Kleinkram ein Gehäuse schaffen, wie es entsprechender nicht gedacht werden kann. Schon im Aeußern des Baues wird die altdeutsche Stimmung hervorgerufen, in verirrlichen Gängen, mannigfaltigen Räumen, winkligen Höfen glaubt man sich zurechtfinden zu müssen und merkt dann mit Erstaunen, mit welch überlegener Klarheit die ganze riesige Anlage ausgedacht und angeordnet ist. Und auch hier ist es stets der unverkennbare Ausdruck einer bedeutenden Persönlichkeit, der den Gedanken an spielerisches Nachschaffen alter Motive gar nicht aufkommen läßt. Wo wir bei ähnlichen Versuchen ärgerlich den Kopf schütteln, müssen